

Anna Valentine Ullrich



GEBaute ZITATE

Formen und Funktionen des Zitierens
in Musik, Bild und Architektur

[transcript] Edition Kulturwissenschaft

Aus:

Anna Valentine Ullrich

Gebaute Zitate

Formen und Funktionen des Zitierens in Musik,
Bild und Architektur

Mai 2015, 246 Seiten, kart., zahlr. Abb., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-2971-2

Zitate in Musik, Bild und Architektur sind theoretisch bisher kaum untersucht. Auf der Basis zeichen- und medientheoretischer sowie kulturwissenschaftlicher Erkenntnisse entwickelt Anna Valentine Ullrich ein Modell, um verschiedene Zitaterscheinungen zu analysieren, und berücksichtigt dabei sowohl den Prozess des Zitierens als auch das Zitatprodukt und seine Wirkungen.

Anwendung findet das Modell auf Beispiele der gebauten Architektur. Die medienübergreifende Betrachtung erweitert die Zitatforschung um neue Perspektiven und diskutiert zudem Funktionen des Zitierens als Kulturtechnik.

Anna Valentine Ullrich (Dr. phil.) ist Post-Doc am Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft der RWTH Aachen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2971-2

Inhalt

Einleitung | 7

1. Forschungsstand | 21

1.1 Zitate in der Sprache | 25

1.1.1 Linguistik, Sprachphilosophie und Logik | 25

1.1.2 Intertextualität | 29

1.1.3 Semiotisch-intertextuelle Studien | 33

1.2 Zitate in anderen medialen Systemen | 36

1.2.1 Sprach-, Bild- und Musikzitat in der Symboltheorie | 36

1.2.2 Bildzitat | 39

1.2.3 Architekturzitat | 43

1.2.4 Musikzitat | 45

1.2.5 Filmzitat | 49

1.3 Nicht-sprachliche Zitate: Ein Forschungsfazit | 52

2. Das theoretische Instrumentarium | 59

2.1 Ausgangspunkt und Problemstellung | 59

2.2 Zitieren als transkriptives Verfahren | 65

2.2.1 Die Theorie der Transkription | 65

2.2.2 Effekte des Transkriptionsprozesses | 71

2.2.3 Das transkriptive Verfahren des Zitierens | 77

2.3 Zitathaftigkeit und Iterabilität | 82

2.4 Zitatkriterien | 88

2.4.1 Präliminarien | 88

2.4.2 Enthaltensein und Verweisen im Zitat | 89

2.5 Zitatklassifizierung nach Verweisarten | 96

2.6 Zitatmarkierungen | 104

2.7 Zitat als Störungsauslöser | 107

2.8 Zitat als Abduktionsauslöser | 113

2.9 Zusammenfassung | 116

3. Nicht-sprachliches Zitieren: Ein Modell | 121

- 3.1 Das Modell und seine Bestandteile | 121
- 3.2 Erkenntnisgewinne des Modells | 130

4. Architektur: Gebaute Zitate | 135

- 4.1 Einführung zum System Architektur | 135
 - 4.1.1 Zum Verhältnis von Architektur und Sprache | 136
 - 4.1.2 Architektur als mediales System | 140
 - 4.1.3 Zum Verhältnis von Architektur und Bild | 146
- 4.2 Architektonisches Zitieren als Transkriptionsprozess | 151
- 4.3 Die Zitatkonstitution | 155
- 4.4 Die Zitatklassifizierung | 162
 - 4.4.1 Vom Typezitat bis zum Codezitat | 162
 - 4.4.2 Der architektonische Sonderfall der Spolie | 173
- 4.5 Die Zitatkriterien | 179
- 4.6 Zitat und Gedächtnis | 181
- 4.7 Semantische Effekte des Zitierens | 184
- 4.8 Zusammenfassung | 186

5. Szenarien des Zitierens | 189

- 5.1 Zitieren als Kulturtechnik | 189
- 5.2 Funktionen des Zitierens | 192
- 5.3 Zitieren als Sekundärpraktik | 198
- 5.4 Zusammenfassung | 200

6. Zusammenfassung und Diskussion | 203

- 6.1 Zusammenführung der Ergebnisse | 203
- 6.2 Implikationen für die Forschung und ein Ausblick | 207

Literatur | 213

Danksagung | 243

Einleitung

Wie wird Sinn in einer Kultur erzeugt? Grundsätzlich können zwei Antwortmöglichkeiten auf diese Frage unterschieden werden. Diese stehen im weitesten Sinne stellvertretend für konträre Auffassungen über die Entstehung und die Bedingungen kultureller Schaffensprozesse und damit über die Produktionsästhetik. Die erste Position ist gekennzeichnet durch die Annahme einer *creatio ex nihilo*, von der Möglichkeit, aus sich selbst heraus kreativ schaffen zu können und dabei neue Bedeutung zu generieren im Sinne einer Genieästhetik des 18. Jahrhunderts.¹ Dieser Gedanke der Losgelöstheit schlägt sich beispielsweise in der Geisteshaltung der architektonischen Moderne nieder, die von der Möglichkeit einer beziehungslosen Architektur ausgeht. Unter dem Diktum von *form follows function* wird der Rekurs auf die Bauhistorie vermieden, um rein aus der Form selbst zu schöpfen.²

Demgegenüber steht die zweite Position, die von der Unmöglichkeit einer Kontextungebundenheit und Referenzlosigkeit ausgeht. Da jeglicher

1 Vgl. Kany 2004, S. 1349 f.

2 Die Moderne, die sich an Funktionen und materialorientierten Konstruktionen ausrichtete, postulierte einen Bruch mit der Formenlehre der Klassik. So wurden in der Baugeschichtsforschung die beiden Bauepochen Klassik und Moderne als stilistische Gegensätze dargestellt. Dennoch lassen sich auch Anschlüsse der Moderne an die klassische Architektur konstatieren, so dass der behauptete Bruch in gewisser Weise zu relativieren ist: „Nicht im Stil und der Form ist die Moderne der Klassik angeglichen, sondern in der sehr viel elementarerer Frage der Organisation baulicher Massen.“ Beyer 1998, S. 134.

Schaffensprozess von unterschiedlichen Einflussfaktoren wie dem persönlichen Erleben, Erfahrungen, dem gesellschaftlichen Kontext, den individuellen und kulturellen Wissensbeständen, Zeit und Raum abhängt, beinhaltet der Prozess kultureller Sinnproduktion stets auch eine Form von *Recycling*. Dieses Recycling findet in Form diverser Techniken der Wiederaufnahme bestehender Artefakte statt. Ein besonders prominentes und wirkmächtiges Verfahren des Rückgriffs auf Vorhandenes ist das *Zitieren*, das im Mittelpunkt dieses Buches steht.

Die Anwendungsbereiche des Zitierens erstrecken sich von der Alltagssprache (in Form von Schrift-, Laut- und Gebärdenkommunikation) über Wissenschaft, Literatur, Malerei, Fotografie, Skulptur, Film, Musik und Architektur bis hin zu Comic, Werbung und Mode gleichermaßen auf diachroner und synchroner Ebene. Insofern ist das Zitieren als eine Kulturtechnik zu begreifen, die sowohl epochen- als auch medienübergreifend – quer zur gängigen Unterscheidung von Hoch- und Populärkultur – in allen Bereichen gesellschaftlichen Lebens anzutreffen ist und praktiziert wird. Die Allgegenwart des Zitierens macht die gesellschaftliche Relevanz deutlich, sich mit diesem Verfahren wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Immer wieder stehen beispielsweise in tagesaktuellen kulturellen, politischen und juristischen Diskursen Fragen zur Debatte, die einen unmittelbaren Bezug zu den Praktiken des Zitierens aufweisen: Welches Verständnis von Vergangenheit, welche Beziehung zur Historie wird gesellschaftlich vertreten? Welche Vorstellung von Originalität und Urheberchaft herrscht vor? Wo wird die Grenze gezogen zwischen einer kreativen ‚legitimen‘ Auseinandersetzung mit Vorhandenem und ‚illegitimen‘ Plagiatsformen? Welche zitierenden Verweise gelten in der gesellschaftlichen Sanktionierung des Zitierens und Nicht-Zitierens als opportun? Die weltweite Verfügbarkeit verschiedenster Artefakte über das Internet hat diesen Fragen eine weitere, globale Dimension hinzugefügt.

Die gesellschaftlichen Diskussionen zum Zitieren, zum Umgang mit Zitaten und zur Frage der Autorschaft zeigten sich beispielsweise in Deutschland in der Plagiatsdebatte zu Doktorarbeiten verschiedener Politiker, von Karl-Theodor zu Guttenberg bis Annette Schavan, in den Jahren 2011 und 2012. Im Jahr 2006 hielt Papst Benedikt XVI. eine Vorlesung in Regensburg und verwendete als Ausgangspunkt seiner Betrachtungen zu Glaube und Vernunft ein Zitat des byzantinischen Kaisers Manuel II. Palaeologos. Dieses wurde in seiner negativen Aussage zum Koran als islamfeindliche

Haltung des Papstes interpretiert und führte zu großen Protesten in der islamischen Welt.³

Ebenfalls 2006 klagte der Architekt Meinard von Gerkan im Urheberrechtsstreit um den Berliner Hauptbahnhof gegen die Deutsche Bahn als Eigentümer des Gebäudes. Die Bahn hatte im Untergeschoss des Bahnhofs Flachdecken anstatt der geplanten gewölbten Decken einziehen lassen, dadurch, laut dem Berliner Landgericht, den Entwurf entstellt und so das Urheberrecht des Architekten verletzt.⁴ Damit definierte das Gericht einen architektonischen Entwurf als schützenswertes Werk, das dem Urheberrechtsgesetz – wie auch dem Zitieren solcher Werke – unterliegt. In juristischer Hinsicht ist das Zitieren eng verbunden mit der Frage, ob das Urheberrecht gewahrt bleibt oder nicht.

Wissenschaftliche Texte, eine Rede, ein Gebäude, nicht gekennzeichnete wörtliche Zitate, ein unglücklich gewähltes Zitat und Eingriffe in ein (Bau-/Kunst-)Werk: Hier zeigt sich die Brisanz des Zitierens und der damit verbundenen Frage nach der Autorschaft. Die gesellschaftliche Tragweite des Zitierens berücksichtige ich sowohl in der Frage der Positionierung des Zitierenden im Rahmen semantischer Wirkungen eines Zitierprozesses als auch in der Diskussion der verschiedenen Funktionen des Zitierens als Kulturtechnik.

Die genannte Allgegenwart des Zitierens in der Sprache und anderen medialen Systemen hingegen durchzieht das gesamte Buch. In diesem Punkt verknüpft sich die gesellschaftliche Bedeutung des Zitierens mit der wissenschaftlichen Relevanz, das Verfahren ‚Zitieren‘ zu untersuchen.

Geht man vom Zitieren als sprachlicher Verweistechnik aus, stellt sich die Frage, ob es Zitierverfahren und Zitate gibt, die nicht sprachlich sind. Die Fülle der kulturellen Erscheinungsformen von Zitaten, die von der Musik bis hin zur Mode reichen, spricht dafür, diese Frage zu bejahen. So scheint es evident, bei Bildzitat in Bildern oder bei Musikzitat in Kompositionen von einer Nicht-Sprachlichkeit auszugehen. Damit ist die Annahme verbunden, dass die nicht-sprachlichen Zitate in Bildern oder in der Musik aufgrund ihrer medialen und materialen Verfasstheit in gewisser Weise anders funktionieren als sprachliche Zitate. Gleichzeitig muss sie

3 Vgl. zur Kontroverse infolge der Vorlesung und als Antwort auf Benedikts Darstellung aus islamischer Perspektive Zafar 2007.

4 Vgl. Zentner 2011, S. 27.

etwas Gemeinsames verbinden, wenn Verweise auf vorhandene Artefakte in der Sprache, aber ebenso in Gemälden und Bauwerken sämtlich als ‚Zitate‘ gelten.

Aus diesen Überlegungen heraus ergibt sich die zentrale Frage: Wie funktionieren nicht-sprachliches Zitieren und nicht-sprachliche Zitate in Bild, Musik und Architektur? In Abgrenzung und in Bezug zu sprachlichen Zitaterscheinungen werden das Verfahren nicht-sprachlichen Zitierens und die Genese verschiedener Formen nicht-sprachlicher Zitate systematisch erläutert sowie begrifflich differenziert. Weiterhin werden Funktionen des Zitierens erläutert.

Untersuchungsgegenstände sind zum einen der Prozess, das Zitieren, als Verfahren zur Produktion kultureller Semantik und zum anderen das Resultat zitierender Bezugnahme, das Zitatprodukt selbst, das charakterisiert und exemplarisch untersucht wird. Der Fokus liegt auf der Modellierung des Prinzips ‚Zitat‘ – mit anderen Worten auf der Darstellung und Beschreibung des Zitierverfahrens sowie auf der Kategorisierung nicht-sprachlicher Formen des Zitats. Eine vollständige Typologisierung sämtlicher nicht-sprachlicher Zitaterscheinungen kann und soll nicht geleistet werden; vielmehr erfolgt eine abstrahierende, schematische Repräsentation. Ziel ist es, ein analytisches Modell nicht-sprachlichen Zitierens zu erstellen und damit einen Beitrag zu einer Zitattheorie zu leisten.

Wie ist in diesem Zusammenhang der Terminus ‚Modell‘ motiviert? Ein Modell ist grundlegend durch drei Merkmale gekennzeichnet. Dazu gehört erstens das Modellsein von etwas, als eine Repräsentation für „erfahrbare, allgemeiner: ‚erstellbare‘ Entität[en]“⁵. Zweitens selektiert und verkürzt ein Modell und stellt bestimmte, als relevant erachtete Aspekte heraus. An dritter Stelle steht die pragmatische Komponente. „Eine pragmatisch vollständige Bestimmung des Modellbegriffs hat nicht nur die Frage zu berücksichtigen, *wovon* etwas Modell ist, sondern auch, *für wen*, *wann* und *wozu* bezüglich seiner je spezifischen Funktionen es Modell ist.“⁶ Dementsprechend erstelle ich ein Modell, das die wesentlichen Bestandteile des Verfahrens Zitierens herausarbeitet und das Funktionieren nicht-sprachlicher Zitate erfasst. Zum Thema nicht-sprachlicher Zitate liegen in der Literatur bisher nur wenige Beiträge vor. Die vorhandenen, in der

5 Stachowiak 1973, S. 131.

6 Stachowiak 1973, S. 133, Hervorhebungen im Original.

Hauptsache disziplinär orientierten Untersuchungen verfolgen meist ein historiographisches Forschungsinteresse und untersuchen Zitate in der Musik, in Bildern, in Filmen usw. in epochen-, gattungs- oder werkbezogenen Analysen etwa in Bezug auf ihre Kennzeichen, Verwendungsweisen und Funktionen.

Eine medienübergreifende Perspektive auf das Phänomen nicht-sprachlichen Zitierens und seiner Produkte besteht nur in Ansätzen, ebenso eine theoretische Fundierung des Begriffs ‚Zitat‘, der zwar disziplinenübergreifend als Terminus in Linguistik, Kunst- und Baugeschichte, Musik- und Filmwissenschaft geläufig ist, aber heterogen verwendet wird. So kann die Beantwortung der Ausgangsfrage nach dem Funktionieren nicht-sprachlichen Zitierens dazu beitragen, diese Forschungslücke zu schließen.

Im Gegensatz zu den meisten einzelwissenschaftlichen Studien zum Zitat ist das vorliegende Erkenntnisinteresse explizit theoretischer Natur und bezieht sich auf unterschiedliche mediale Erscheinungsformen von Zitaten – von Sprache über Bild, Musik bis hin zur Architektur. Hierbei wird ein interdisziplinärer Ansatz verfolgt: Das Modell überschreitet disziplinäre Grenzen und integriert sprach- und zeichentheoretische, medientheoretische und intertextuelle, symboltheoretische sowie kulturwissenschaftliche Konzepte.

Die enge Bindung des Zitatthemas an sprachbezogene Ansätze wirft dabei Fragen zum Verhältnis zwischen dem Untersuchungsgegenstand und der Sprache auf: Zum einen ist zu klären, warum der Objektbereich als ‚nicht-sprachlich‘ klassifiziert wird. Mit anderen Worten: Welche Rolle spielt das Sprachmodell in der Untersuchung nicht-sprachlicher Zitatphänomene? Zum anderen stellt sich die Frage, wie sich der gewählte Ansatz zur Sprachwissenschaft als Disziplin verhält.

(1) Das Modell der Sprache: Die Negativbestimmung der Zitier- und Zitatformen als *nicht-sprachlich* ermöglicht es, die Vielfalt all jener Bezugnahmen, die nicht auf einem Sprachzeichensystem beruhen, unter diesem Hyperonym zu subsumieren. Dazu zählen beispielsweise visuelle oder auditive Zitate, die in einem primär nicht-sprachlichen medialen System (Bild, Musik, Architektur) stattfinden.

Diese Benennung als *nicht-sprachlich* hat den Vorteil, ein medienübergreifendes Kennzeichen der zitierenden Bezugnahmen zu markieren, das die Komplexität und Bandbreite der einzelnen medialen Referenzformen

insofern nivelliert, so dass eine Zusammenführung in diesem Punkt möglich wird.

Gleichzeitig macht der Begriff der Nicht-*Sprachlichkeit* darauf aufmerksam, dass in der Forschungsliteratur bei der Verwendung des Terminus ‚Zitat‘ stets der Bezug zur Sprache vorhanden ist. Dieser äußert sich entweder in der Form unterschiedlich stark ausgeprägter und reflektierter, begrifflicher sowie inhaltlicher Anleihen beziehungsweise Übernahmen aus der Sprache oder in einer dezidierten Abgrenzung zum sprachlichen Zitat.⁷ So stellt die Sprache sowohl auf terminologischer als auch auf kategorialer Ebene den zentralen Bezugspunkt für Zitatuntersuchungen in unterschiedlichen Artefakten dar. Auch hier ist die Sprache die Hintergrundfolie, auf die die Untersuchung aufbaut.

Die Bezüge auf den sprachlichen Begriff des Zitats wie auch auf das Verfahren des Zitierens in der Sprache (etwa in der übernommenen Unterscheidung von direktem vs. indirektem Zitieren) legitimieren die homogenisierende Redeweise von nicht-*sprachlichen* Zitaten. Die konkrete Zitatuntersuchung reflektiert jedoch die Spezifika des medialen Gegenstands mit. In diesem wesentlichen Punkt verlässt diese Studie den Rahmen der Sprache, um die Eigenlogik der verschiedenen Systeme – im Sinne ihrer medialen und materialen Eigenheiten, die sich auch in den Zitaten widerspiegeln – zu berücksichtigen. Dementsprechend löst sich die Terminologie von gängigen Beschreibungen nicht-sprachlicher Zitate nach dem Muster schriftsprachlicher Zitate.

Neben dem Theoriemangel stellt die enge Orientierung am Prototyp des Schriftzitats eine zweite Problematik in der Forschungsliteratur dar. Um dem zu begegnen, verwende ich ein medienübergreifendes Vokabular mit Blick auf die Besonderheiten der medialen Systeme wie Bild oder Architektur. In der Rede von ‚nicht-sprachlichen Zitaten‘ sind zwei Einschränkungen zu machen: Erstens ist beispielsweise der Tonfilm in seiner Grundkonstellation und seinen Ausdrucksmöglichkeiten ein mediales System, das auch eine sprachliche Ebene (visuell und auditiv) aufweist und damit keineswegs ‚rein nicht-sprachlich‘ ist. Ebenso können Bilder und damit bildliche Zitate, gleichfalls musikalische Zitate, sprachliche Anteile enthalten. Demzufolge werden Zitate unterschiedlicher medialer Provenienz behandelt, die *in erster Linie* nicht-sprachlich organisiert sind.

7 Vgl. dazu die Darstellung in Kap. 1.3.

Zweitens macht diese begriffliche Festlegung keine Aussage darüber, welchen Anteil Sprache an der Produktion und Rezeption vorrangig nicht-sprachlich organisierter Zitate besitzt. Sprachliche Handlungen begleiten das Zitieren in medialen Systemen oder konstituieren es. So erfordert beispielsweise die Rezeption eines bildlichen Zitats meist eine sprachliche Thematisierung und Interpretation.⁸ Auch die so unsprachlichen Prozesse des Bauens, der architektonischen Zitation, sind in hohem Maße im Entwurf und in der Rezeption von sprachlichen Handlungen durchdrungen. Fakt ist, dass Sprache ein wesentliches Erkenntnismittel und entscheidendes Medium darstellt, durch das wir Welt und uns selbst konstruierend wahrnehmen, Sinn produzieren und uns interaktiv über Dinge in der Welt mit anderen austauschen können.⁹ So haben die Errungenschaften des Linguistic Turns weiterhin Bestand – trotz der Diskurserweiterungen und neuen Schwerpunkte der folgenden Turnbehauptungen und ebenso in Verbindung mit ihnen; sie stellen Sprache andere „Wahrnehmungs- und Handlungsdimensionen“¹⁰, etwa die Erkenntnismöglichkeiten des Bildes, zur Seite.

Sprache ist also wesentlich und steht häufig in einem Medienverbund. Die medienwissenschaftliche, aber auch die linguistische Forschung hat gezeigt, dass in den meisten Fällen, wenn wir mit Medien umgehen, Situationen der Medienkombination und -verschränkung vorliegen, Situationen der *mixed media*, so dass wir mit *multimedialen* Phänomenen konfrontiert sind.¹¹ Isolierende, monomedial orientierte Untersuchungen sind eher einer forschungsbedingten Verkürzung und Vereinfachung unserer medial vielfältig verquickten Umwelt geschuldet.¹² Demnach ist es zentral, nicht-sprachliche Zitate medialitäts- und damit auch materialitätssensitiv zu konzipieren, um die Eigenlogik medialer Systeme und ihre multimediale Verbundenheit zu erfassen.

(2) Das Verhältnis zur Sprachwissenschaft: Bestimmt die Multimedialität des Forschungsgegenstandes die analytische Perspektive, so führt dies unmittelbar zu der Frage, welche Bedeutung sprachwissenschaftliche Theo-

8 Vgl. Wagner 2006, S. 221.

9 Vgl. etwa Jäger 2005, S. 53 f.

10 Bachmann-Medick 2006, S. 44.

11 Zum Begriff *mixed media* vgl. Mitchell 2005, S. 257; Jäger 2012, S. 16 ff.

12 Vgl. als Überblick zu multimedialen Forschung Schneider/Stöckl 2011, S. 10 ff.

rien für die Untersuchung nicht-sprachlicher Formen des Zitierens haben. Dazu gehört auch, dass die Untersuchung semiotisch eingebettet ist.

In diesem Punkt ist Rautzenbergs Darstellung zu widersprechen. Er resümiert medientheoretische Forschung dahingehend, dass die Semiotik in einer allgemeinen Hinwendung der Kulturwissenschaften zu Medialität, Materialität, Performativität und Präsenz zunehmend verdrängt würde.¹³ Doch gerade die Betrachtung von Materialitäten und medialen Eigenheiten muss zeichentheoretisch fundiert sein, um darauf aufbauend Aussagen zur Medialität machen zu können. Einerseits sind semiotische und medientheoretische Überlegungen eng miteinander verbunden, andererseits fokussieren sie unterschiedliche Aspekte: Während z.B. die medientheoretische Annahme einer Mediengeprägtheit der Inhalte und Artefakte auf die Unterschiede zwischen Systemen aufmerksam macht, erschließt eine zeichentheoretische Perspektive die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Systeme in ihren Zeichen, im Gebrauch von Zeichen und in ihrem Funktionieren. Insofern ist die Semiotik basal für eine medien- und kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit nicht-sprachlichem Zitieren.

In einem größeren Zusammenhang leistet der Ansatz des vorliegenden Buches auch einen Beitrag zur Linguistik. Differenztheoretisch gedacht macht die Auseinandersetzung mit nicht-sprachlichen Phänomenen, über eine Bestimmung *ex negativo*, auch deutlich, wie sprachliche Zitate funktionieren und damit, wie Sprache funktioniert. Diese Erkenntnisse tragen dazu bei, die Ränder der Sprache und ihre Verbindungen zu anderen medialen Systemen besser zu bestimmen.

Ein kommunikationswissenschaftlicher Anteil besteht darin, den Zitierprozess grundsätzlich als Interaktionsereignis zwischen Zitatproduzent, Zitatmaterialien (Zitiertes und Zitat) und Zitatrezipient aufzufassen. Diese Interaktion generiert kulturelle Semantik. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Aktivität des Rezipienten und seinem Anteil am Gelingen eines Zitats. Zudem macht der verwendete kommunikationstheoretische Grundbegriff der ‚Störung‘ das produzenteninitiierte Störungspotenzial von Zitaten im kommunikativen Geschehen zugänglich. Hinzu tritt die medientheoretische Ausrichtung des Modells. Demzufolge besitzt dieser Ansatz ein linguistisch-semiotisches, kommunikations- und medienwissenschaftliches Fundament und reiht sich ein in Untersuchungen, die Sprache im Kontext

13 Vgl. Rautzenberg 2009, S. 8.

betrachten und damit in Bezug setzen zu Musik, Bild, Architektur, aber auch zu den Begriffen ‚Medium‘, ‚Interaktion‘ sowie ‚Kultur‘.

Der Forschungsgegenstand ist hinsichtlich dreier Aspekte terminologisch und inhaltlich zu spezifizieren. Diese betreffen erstens die mediale Bestimmung des Zitats, zweitens die Intra- und Intermedialität der behandelten Zitate und drittens das Anwendungsfeld der gebauten Zitate.

(1) Die mediale Bestimmung des Zitats: Zitate treten in Sprache, Bild, Film, Architektur oder Musik auf. Diese Orte des Zitats bezeichne ich als *mediale Systeme*. Der gängigere Begriff des *Mediums* wird deswegen nicht herangezogen, weil er die alltagssprachliche Konnotation eines Massenmediums oder eines technischen Apparates besitzt, die hier keine Rolle spielt. In dieser Hinsicht ist der Begriff des medialen Systems weniger semantisch vieldeutig aufgeladen. *Mediales System* verwende ich, wenn die medialen Besonderheiten von Systemen wie Sprache, Musik oder Architektur im Fokus stehen. Dabei lässt sich die Medialität jedoch nicht auf den Aspekt materieller Gegebenheiten verkürzen. Mediale Systeme weisen bestimmte Kennzeichen auf; dazu gehören je spezifische Materialitäten, Apparaturen, mit denen etwas ausgeführt wird, und Darstellungsformen.¹⁴ Im Falle des medialen Systems Bild sind dies beispielsweise der materielle Maluntergrund, die Apparaturen Pinsel und Farben sowie die bildliche Darstellungsform eines Gemäldes. *Zeichensystem* benennt die Momente, in denen der Zeichencharakter relevant ist. Die semiotische Struktur steht dabei im Zusammenspiel und wechselseitigem Bedingungsverhältnis mit Medialität und Materialität, geht aber nicht darin auf. Der Terminus des *Symbolsystems* benutze ich lediglich in der Beschreibung der Symboltheorie von Nelson Goodman.

Wie verortet sich der Begriff des medialen Systems medientheoretisch? Der flächendeckend gebräuchliche und in seiner Extension geradezu beliebig erscheinende Begriff des Mediums¹⁵, hier in der abgewandelten Form des medialen Systems verwendet, bietet trotz dieser Gemengelage in mehrfacher Hinsicht einen geeigneten Zugang zum Gegenstand Zitat. ‚Mediales System‘ ist hinreichend allgemein, um verschiedene Systeme wie Sprache, Bild oder Musik in ihrer Gesamtheit zu benennen.¹⁶ Dabei macht die spezi-

14 Vgl. zu diesen Charakteristika das Medienkonzept in Schneider 2008, S. 246 f.

15 Vgl. zu verschiedenen Medienbegriffen z.B. Schneider 2008, S. 72 ff.

16 Vgl. zu Sprache als Medium Jäger 2001a, S. 19 ff.

fizierende Zuschreibung ‚medial‘ darauf aufmerksam, dass jedes Medium über genuine Formen, Ausdrucksmöglichkeiten und Gebrauchsweisen verfügt. Grundannahme ist, dass Inhalte mediengeprägt sind¹⁷ und Medien eine Sinn miterzeugende Funktion besitzen. Artefakte, so auch Zitate, weisen mediale Prägungen auf. „*Das Medium ist nicht einfach die Botschaft; vielmehr bewahrt sich an der Botschaft die Spur des Mediums.*“¹⁸ Auch wenn im Gebrauch von Medien gilt „Medien wirken wie Fensterscheiben“¹⁹, so zeigt sich die Spur des Mediums am Mediatisierten, das es prägt. So sind mediale Systeme nicht auf die Funktion der „Repräsentation, des Transports beziehungsweise der Übertragung von Inhalten beschränkt“, da sie „konstitutiv an der Genese dieser Inhalte beteiligt“²⁰ sind. Da Kommunikation nicht unvermittelt oder prä-medial stattfinden kann, ist Mentalität generell auf Medialität angewiesen.²¹

Der Terminus des medialen Systems bietet zudem den Vorteil, nicht auf Schriftliches beschränkt zu sein – im Gegensatz zum Begriff des ‚Textes‘, der verschiedentlich in der Literatur für Merkmale wie ‚Zeichenhaftigkeit‘ und ‚Lesbarkeit‘ von Artefakten verwendet wurde, etwa im Konzept ‚Bild als Text‘²². Hier besteht die Gefahr, die Eigenheiten des jeweiligen medialen Systems in der Textmetapher einzuebnen. Beim Begriff ‚Zitat‘, der auch die Bedeutung von Schriftlichkeit einschließt, folge ich allerdings dem etablierten, disziplinenübergreifenden, über Jahrzehnte gefestigten Sprachgebrauch – sowohl in der Forschung als auch in Alltagssprache.

(2) Die Intra- und Intermedialität der behandelten Zitate: *Intramedialität* bezeichnet die Bezugnahme innerhalb eines Mediums als Formen der Selbstbezugnahme. *Intermedialität* liegt vor, wenn ein Medium auf ein anderes Medium oder auf seine Hervorbringungen verweist. Jäger unterscheidet die Erläuterung eines Systems durch ein anderes von wechselseitigen Bezugnahmen zwischen verschiedenen medialen Systemen.²³ Helbig beschreibt Intermedialität als das Aufrufen eines Systems durch die Möglich-

17 Vgl. McLuhan 1997, S. 112.

18 Krämer 2000, S. 81, Hervorhebung im Original.

19 Krämer 2000, S. 74.

20 Jäger 2012, S. 26.

21 Vgl. Jäger 2001b, S. 20 ff.

22 Vgl. etwa Stöckl 2004, S. 96 ff.

23 Vgl. Jäger 2008a, S. 108 f.

keiten eines zweiten in Form einer Thematisierung als Repräsentation des anderen Mediums im präsenten Medium oder in Form der Imitation als ikonischer Modus einer nachahmenden Referenz auf das andere Medium.²⁴ Im Folgenden werden sowohl intramediale als auch intermediale Zitate behandelt. Dabei strebe ich keine umfassende musikwissenschaftliche, kunst- oder bauhistorische Einordnung der diskutierten Zitate an. Die Beispiele illustrieren bestimmte Kennzeichen von Zitaten und verdeutlichen Einflussrichtungen und Wirkungsmechanismen in Zitierprozessen.

(3) Das Anwendungsfeld der gebauten Zitate: Das Modell nicht-sprachlichen Zitierens wird medialitätsbezogen an sinnlich wahrnehmbaren Artefakten, nämlich Zitaterscheinungen in der gebauten Architektur, erprobt. Drei Gründe sprechen für das Anwendungsfeld Architektur: Erstens hat die Architekturtheorie das Phänomen architektonischen Zitierens bislang kaum theoretisch reflektiert. Zweitens fehlt eine Diskussion der Eigenlogik des medialen Systems Architektur und drittens bietet die Architektur ein besonders geeignetes Feld, um Phänomene der Multimedialität zu betrachten.

Im Bereich der Architekturtheorie und Baugeschichte liegen – im Gegensatz zu Kunstgeschichte und Bildwissenschaften – vergleichsweise wenig Untersuchungen zu architektonischen Verweisen im Allgemeinen und zum Zitat im Speziellen vor.²⁵ Zitate sind, abgesehen von ihrem Auftreten in Bauwerken, auch in Skizzen, Plänen, Modellen oder Bildern von Bauten präsent. Diese Gesamtheit architektonischer Zitatorte zu betrachten, würde jedoch zu weit führen. Aus diesem Grund beschränkt sich das untersuchte Zitatfeld auf das Gebaute, auf zitierende Verweise eines Bauwerkes auf ein anderes. Neben dem übergeordneten Ziel eines Beitrags zur Theorie nicht-sprachlichen Zitierens wird auch eine theoretische Modellierung architektonischer Zitaterscheinungen geliefert. Das semiotisch, medienwissenschaftlich und kulturwissenschaftlich fundierte Schema des Zitierens kann die architekturtheoretische Forschung erweitern.

24 Vgl. Helbig 2008, S. 79 ff. Die beiden anderen Begriffe von Helbigs Taxonomie der Medienkontakte, *Transmedialität* und *Multimedialität*, werden nicht behandelt.

25 Vgl. etwa Kunst 1981; Kimpel/Suckale 1985; Dreyer 1992, 2001; Greub 2012. Vgl. die Darstellung in Kap. 1.2.3.

Zu den Spezifika des medialen Systems Architektur ist zu sagen: Architektur ist grundsätzlich – in ihrer semiotischen Funktion, die neben der Funktion des Nutzens steht – ein Zeichensystem und damit in die Zeichenauffassung von Charles Sanders Peirce einzugliedern. Wie in anderen Zeichensystemen auch ist die Grundlage die Zeichentrias, gebildet aus Zeichen, Objekt und Interpretanten. Das Verhältnis des Zeichens zum Objekt besteht in den drei Dimensionen des Zeichens, also mit ikonischen (aufgrund einer Ähnlichkeitsbeziehung zum Objekt), indexikalischen (aufgrund einer kausalen Beziehung) und symbolischen Anteilen (aufgrund einer konventionellen Beziehung), die im konkreten Einzelfall unterschiedlich ausgeprägt vorliegen.²⁶ Uwe Wirth spricht von einem *Zeichenverbundsystem*, in dem, je nachdem, ob es sich um Sprache, Bild, Musik oder Architektur handelt, das Zusammenspiel von Ikonizität, Indexikalität und Symbolizität verschieden konfiguriert ist.²⁷

Weiterhin lassen sich an gebauten Zitaten Charakteristika architektonischer Medialität ablesen. Dazu gehören bei gebauter Architektur etwa die Ortsgebundenheit, die Raumbezogenheit und damit verbunden auch der unterschiedliche Umgang mit Architektur in einem Nutzungsmodus und in einem Interpretationsmodus. Der Medial Turn ist in der Architekturtheorie bislang wenig rezipiert.²⁸ So werden am Beispiel architektonischer Zitate Medialitätsaspekte von Architektur aufgezeigt.

Schließlich bietet gerade das Feld der Architektur, und darin besteht ein weiterer wesentlicher Bezugspunkt zur medienwissenschaftlichen Forschung, die Möglichkeit, die multimediale Vielfalt des Zitierens exemplarisch aufzuzeigen. Gebaute Zitate referieren auf materialiter existierende Bauwerke, aber auch auf Fotografien, Skizzen oder Grundrisse von Gebäuden. Somit steht Architektur in ihren Darstellungsformen, aber ebenso in den Rezeptionsformaten in engem Zusammenhang mit unterschiedlichen Arten von Bildern. Darüber hinaus spielen sprachliche Prozesse im Entwurfsprozess und im Umgang mit dem Resultat, dem gebauten Werk, eine wesentliche Rolle. Architektur ist also genuin *multimedial*. Der Aspekt der multimedialen Verwobenheit wird an architektonischen Zitaten und damit am Beispiel des medialen Systems Architektur, welches bisher noch nicht

26 Vgl. Peirce 1998, 2/274 f. Zitiert wird nach Band und Abschnitt.

27 Vgl. Wirth 2006, S. 118. Zu Architektur als Zeichen vgl. auch Kap. 4.1.1.

28 Vgl. zur Rezeption des Medial Turns in der Architektur Schäffner 2010, S. 137.

Gegenstand der Multimedialitätsforschung war, untersucht. Die drei genannten Gründe für das Anwendungsobjekt ‚gebaute Architektur‘ entsprechen den drei Bereichen, in denen die bis dato weitestgehend unverbundenen architekturtheoretischen und medienwissenschaftlichen Forschungen erweitert werden, nämlich in der theoretischen Erfassung architektonischer Bezugnahmen, in der Medialität von Architektur und schließlich in der Beschreibung von Multimedialität.

Als Beispielmaterial für gebaute Zitate stütze ich mich auf Zuschreibungen des Zitatstatus in der Forschungsliteratur sowie auf Selbstaussagen von Architekten zu ihren Werken. In der geographischen Ausdehnung der behandelten Zitatphänomene beschränke ich mich in der Hauptsache auf Westeuropa und die USA. Diese Eingrenzung ist, neben der Notwendigkeit einer mengenmäßigen Begrenzung, auch konzeptuell relevant: Im Vergleich zu den genannten Regionen besteht beispielsweise im ostasiatischen Kulturraum ein anderes Verständnis von Originalen, so dass die im westlichen Kulturverständnis traditionellerweise wichtigen ästhetischen und kategorialen Unterscheidungen von ‚Original‘ und ‚Sekundärform‘ sowie das Konzept des geistigen Eigentums anders bewertet werden und damit auch der Umgang mit Zitaten anders ausfällt.²⁹ Auch wenn diese Unterschiede in gewisser Weise durch globale Interaktion und Vernetzung zurückgehen und etwa asiatische Konzepte des Verweisens und Kopierens ebenso zeitgenössische europäische Kunst beeinflussen,³⁰ ist diese Differenz immer noch beständig. Was die zeitliche Eingrenzung der Zitatbeispiele angeht, so stehen Bauwerke der sogenannten Postmoderne als besonders referenzreiche Architekturepoche im Vordergrund; teilweise werden auch Bauten des Historismus untersucht.

Das Buch ist wie folgt gegliedert: Kapitel 1 gibt einen Überblick über den Stand der Forschung zu Zitaten in der Sprache – aus linguistischer, sprachphilosophischer, intertextueller und semiotischer Perspektive. Daran schließt sich eine Zusammenschau der Erkenntnisse zu Zitaten in anderen medialen Systemen an. Neben einem symboltheoretischen Vergleich von Sprach-, Bild- und Musikzitaten aus der analytischen Philosophie sind die verschiedenen disziplinären Zugänge zu Bildzitaten, Architekturzitaten, Musikzitaten und Filmzitaten Thema. Bei dieser Tour d’Horizon der Litera-

29 Vgl. Mersmann 2004, S. 224 f.

30 Vgl. Ullrich W. 2012, S. 137.

tur zeigt sich, dass zum einen ein Forschungsbedarf in der theoretischen Auseinandersetzung mit nicht-sprachlichen Zitaten besteht. Zum anderen zeichnen sich die bisherigen Beiträge auf metasprachlicher Ebene durch Beschreibungen musikalischer, bildlicher und anderer Zitate aus, die stark am Prototyp des schriftsprachlichen Zitats orientiert sind. Dieser Zugang ist insofern problematisch, als die Medialitätsaspekte der nicht-sprachlichen Zitate in den Hintergrund rücken. An diesen skizzierten Problemen, dem Theoriemangel und dem Schriftsprachfokus, setzt in Kapitel 2 die Entwicklung des theoretischen Instrumentariums an. Grundlage bilden sprach-, zeichen- und medientheoretische, symboltheoretische, intertextuelle und kulturwissenschaftliche Ansätze. Beispiele des Zitierens aus den medialen Systemen Sprache, Bild (hauptsächlich Gemälde und Fotografie) sowie Musik illustrieren und verifizieren die theoretischen Ausführungen.

Die daraus abgeleitete Operationalisierung des Begriffs des nicht-sprachlichen Zitats sowie des Zitierverfahrens erfolgt im Modell in Kapitel 3. Kapitel 4 ist der Modellanwendung auf das architektonische Zitieren gewidmet. Anhand von Beispielen gebauter Zitate werden die entwickelten sechs Bestandteile des Modells diskutiert und medienspezifische Besonderheiten der Architektur erläutert. Der Anwendung folgt in Kapitel 5 eine Weitung der Perspektive auf das Phänomen des Zitierens. Warum wird immer wieder in den unterschiedlichsten Kontexten zitiert? Zitieren als wirkmächtige Kulturtechnik wird durch vier wesentliche Funktionen, vom *Metaisieren* bis hin zum *Zitieren als ‚Bedeutungsmaschine‘*, gekennzeichnet. Kapitel 6 fasst die Ergebnisse zusammen und benennt Implikationen für verschiedene Forschungsbereiche.

Der Versuch eines Modells nicht-sprachlichen Zitierens ist mit einer grundlegenden Problematik verknüpft: Mit Zitaten über das Phänomen des Zitierens zu reflektieren und auf zweiter Ebene das Aufrufen verschiedener Gewährspersonen mittels Zitate zu wiederholen, erzeugt eine gewisse metasprachliche Zirkularität. Diese ist gegenstandsbedingt und damit nicht zu vermeiden, wenn mit Sprache über Sprache, mit Zitaten über (nicht-sprachliche) Zitate gesprochen wird.

1. Forschungsstand

Das ‚Zitat‘ nimmt im wissenschaftlichen Kontext eine Doppelposition ein, da es sowohl Erkenntnismittel als auch Erkenntnisobjekt ist. Es stellt eine Grundvoraussetzung wissenschaftlichen Arbeitens im Umgang mit vorhandenem Wissen dar und wird zugleich als gängige Beschreibungskategorie für Phänomene der Bezugnahme in diversen Disziplinen verwendet. So sind zitierende Verweise Analysegegenstand in der Linguistik, Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte, Bild-, Film- und Musikwissenschaft, Kulturwissenschaft sowie Architekturtheorie. Untersucht werden Erscheinungsformen, Kennzeichen, Funktionen und Verwendungsweisen sowie Wirkungen zitierender Referenzen in der Sprache und in anderen medialen Systemen. Das Zitat ist einerseits Gegenstand von Einzelfallstudien mit historiographischem Erkenntnisinteresse; andererseits werden, in geringem Maße, Betrachtungen zum Zitat angestellt mit dem Ziel einer Begriffsabgrenzung, einer Typologisierung oder Theoriebildung.

Der Stand der Forschung zu zitierenden Bezugnahmen lässt sich in vier Schwerpunkte gliedern: erstens in Untersuchungen zu intramedialen Zitaten, zweitens zu intermedialen Zitaten sowie drittens in medienvergleichende Zitatuntersuchungen. Als vierter Fokus ist ein kulturwissenschaftlicher Schwerpunkt zu nennen, der sich den Funktionen und Wirkungen kultureller Zitaterscheinungen widmet.

(1) Intramediale Zitate: Die Zusammenschau der Studien zum Phänomen Zitat zeigt, dass die Analysen stark disziplinär geprägt sind. Die einzelnen Wissenschaften untersuchen vorrangig Zitaterscheinungen innerhalb ihres Wissensgebietes (z.B. Zitate von Bildern in Bildern in der Kunstgeschichte).

(2) Intermediale Zitate: Arbeiten zum intermedialen Zitieren sind in der Forschung eher gering vertreten.¹ Vereinzelt finden sich Studien – werk-, autoren- oder epochenbezogen – zu Gemäldezitaten in literarischen Werken² und in zeitgenössischen Fotografien³, zu Literaturzitaten im Fernsehen⁴, zu Theaterzitaten im Film⁵, Zitat- und Ironieerscheinungen in der Baukunst und Literatur⁶ oder zu zitierenden Bezügen zwischen filmischen Stills und Werken des kunstgeschichtlichen Kanons⁷. Der Sammelband „Lesen ist wie Sehen“ sticht in diesem Zusammenhang heraus, da die Autoren Text-Bild-Beziehungen als intermediale Zitate diskutieren.⁸ Als Grundlage fungiert das Konzept des *Ikonotextes* von Alain Montandon und Michael Nerlich, das sowohl die gleichberechtigte Anwesenheit von verbalen und visuellen Anteilen in einem Werk als auch unterschiedliche Varianten der Bezugnahme zwischen Wort und Bild umfasst.⁹ Ebenfalls mit Blick auf verbale und visuelle Artefakte verwendet Mieke Bal *quotation* als Sprach- und Bildmedium übergreifenden Terminus und bezeichnet damit „intersection of iconography and intertextuality“¹⁰. Wie sich an den genannten Beiträgen bereits ablesen lässt, folgen Arbeiten zu intermedialen Zitaten hauptsächlich literaturwissenschaftlichen oder speziell intertextuellen Ansätzen. Letztere werden bisweilen zu einem literaturbezogenen Konzept von Intermedialität erweitert. So beschreibt Andrea Ch. Berger, wie bei Gemäldezitaten in der erzählenden Literatur Mediengrenzen überschritten werden und in einem illusionistischen ‚Als-ob-Effekt‘ die Malerei im Text imaginiert wird.¹¹

(3) Medienvergleichende Zitatuntersuchungen: Der literaturwissenschaftlichen Ausrichtung folgen auch die wenigen Arbeiten mit medienver-

1 Vgl. z.B. Böhn (Hg.) 2003.

2 Vgl. Eilert 1991.

3 Vgl. Stremmel 2000.

4 Vgl. Öhlschläger 2010.

5 Vgl. Laak 2010.

6 Vgl. Collomb 1997.

7 Vgl. Keitz 1994; Schulz 2010.

8 Vgl. Horstkotte/Leonhard (Hg.) 2006.

9 Vgl. Horstkotte/Leonhard 2006, S. 8.

10 Bal 1999, S. 8.

11 Vgl. Berger 2012, S. 36 ff.

gleichender Perspektive. Hier liegen Studien zu Formzitat in Film und Fotografie oder zu Zitat- und Montagetechniken in Literatur und Kunst vor.¹² Teilweise finden sich in Publikationen zu sprachlichen Zitierformen Exkurse zu Zitaten anderer medialer Systeme. Dubravka Oraić Tolić entwirft – bezogen auf die europäische Avantgarde – eine intertextuelle Theorie der *Zitathaftigkeit* als ontologisches Prinzip in Literatur, Kunst und Alltagskultur. Sie identifiziert zwei zentrale Typen von Zitathaftigkeit im Umgang mit den Artefakten einer Kultur, die illustrative Form als Aneignung eines kulturellen Reservoirs und die illuminative Form als kreative Eroberung in Abgrenzung zum kulturellen Erbe.¹³ Für das Forschungsinteresse des vorliegenden Buchs sind die Arbeiten zu spezifisch in ihren Fragestellungen, um das nicht-sprachliche Zitieren in seiner Gesamtheit zu betrachten. Die Theorie der Zitathaftigkeit von Oraić Tolić ist zwar in ihren Anwendungsgebieten weit gefasst, aber ontologisch ausgerichtet. Demgegenüber liegt der Fokus der Modellentwicklung in diesem Buch auf einer Prozessorientierung und der sinnstiftenden Funktion des Zitierens.

(4) Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Zitate: Einige neuere kulturwissenschaftliche Sammelbände diskutieren das Prinzip des Zitierens und den Zitatgebrauch als kulturelle Phänomene. Dabei stellt sich die Frage einer ‚Ethik des Zitierens‘¹⁴ im Umgang mit Zitationen in Sprache, Rhetorik, Jurisprudenz und den Künsten. Das Zitat in seinen ‚Figurationen‘¹⁵ zwischen Fragment/Fundstück und Moment der Kreativität wird in Werken der Literatur und Architektur, im Film und Theater thematisiert. Ebenfalls bezogen auf unterschiedliche Künste beschäftigen sich die Autoren des Bandes ‚Instrument Zitat‘¹⁶ mit dem Zitat als Kunstform in Avantgarde, Moderne und Postmoderne. ‚Instrument Zitat‘ ist zum einen als Teil einer intertextuell geprägten Geschichtsschreibung der Disziplinen zu verstehen. Zum anderen geht es um die Rolle des Zitats als strategisches Instrument im künstlerischen Kontext.¹⁷ Mit Blick auf verschiedene Gegenwartskünste

12 Vgl. Böhn 1999a; Böhn 1999b; Klotz 1992.

13 Vgl. Oraić Tolić 1995, S. 75 f. u. 319 ff.

14 Vgl. Jacob/Mayer (Hg.) 2010.

15 Vgl. Roussel (Hg.) 2012.

16 Vgl. Beekman/Grüttemeier (Hg.) 2000.

17 Vgl. Beekman/Grüttemeier 2000, S. 7 f.

betrachten die Autoren des Bands „Zitieren, appropriieren, sampeln“¹⁸ die Verfahren, Medien und Motive von Referenzproduktionen z.B. in Tanz, Dokumentar fotografie, Film, Musik und Literatur.

Gendertheoretisch stehen im Rekurs auf Judith Butler gleichzeitig die Ermächtigungsstrategien des Zitierenden und die Zitatfähigkeit ausgewählter Elemente zur Debatte. ‚Zitier-Fähigkeit‘ wird als literarische Technik und als Bestandteil einer gesellschaftlichen Machtpolitik konturiert.¹⁹ Sibylle Benninghoff-Lühl thematisiert das Sprechen über das Zitieren. Sie untersucht Metaphernfiguren, die in der Wissenschaftssprache und der Literatur im Sprechen über Zitate zur Anwendung kommen, im Hinblick auf die Konstruktion von Wissen.²⁰ Die genannten kulturwissenschaftlichen Arbeiten fließen teilweise als Hintergrundwissen in die Betrachtung ein, bieten aber keinen theoretischen Ansatzpunkt, um das Funktionieren nicht-sprachlichen Zitierens zu untersuchen.

Der begrenzten Anzahl an Arbeiten mit übergreifender Perspektive auf das Zitat – medienvergleichend oder kulturwissenschaftlich orientiert – steht eine Fülle an Publikationen in den einzelnen Wissenschaften gegenüber. Sie haben, wie oben beschrieben, meist das Zitieren innerhalb eines Zeichensystems zum Thema. Im Folgenden wird ein Überblick zum Stand der disziplinären Zitatanalysen gegeben, aufgeteilt in Forschungen zu Zitaten in der Sprache (Kapitel 1.1) und in anderen medialen Systemen (Kapitel 1.2). Ausgangspunkt ist der prototypische Ort des Zitierens in der Sprache, der sich in Zitatstudien der Sprachwissenschaft, Sprachphilosophie und Logik, Intertextualitätsforschung sowie Semiotik äußert. Dem folgt der symboltheoretische Zitatvergleich in Sprache, Bild und Musik. Anschließend werden Zitatuntersuchungen der Kunstgeschichte und Bildwissenschaft, der Baugeschichte, Musikwissenschaft und Filmwissenschaft erläutert. Das Resümee der disziplinären Zugänge zeigt die Forschungsdesiderate in der systematischen Erfassung nicht-sprachlichen Zitierens auf (Kapitel 1.3).

Konzepte aus der Intertextualitätsforschung, aus der Symboltheorie und zur Iterabilität von Zitaten, die für die Modellbildung besonders relevant sind, werden im Weiteren nur in Grundzügen beschrieben und im Theoriekapitel (Kapitel 2) vertiefend diskutiert.

18 Vgl. Döhl/Wöhrer (Hg.) 2014.

19 Vgl. Gutenberg/Poole 2001, S. 14 f.

20 Vgl. Benninghoff-Lühl 1998.

1.1 ZITATE IN DER SPRACHE

1.1.1 Linguistik, Sprachphilosophie und Logik

Zum sprachlichen Zitieren liegen Arbeiten in der Linguistik, Sprachphilosophie und formalen Logik, aber auch in der Gebärdensprach- und Gestenforschung vor. In Linguistik und Logik ist das Zitat als eine Form der Metarepräsentation Gegenstand von Untersuchungen. Im Fokus stehen Syntax, Semantik und Pragmatik des Zitats in seinen diversen Erscheinungsformen. Grundsätzlich unterscheidet sich das direkte Zitat (Tünnes sagt: „Köln ist herrlich.“), vom indirekten Zitat (Tünnes sagte, dass Köln herrlich sei), vom reinen Zitat („Köln ist herrlich“ besteht aus drei Wörtern), dem modalisierenden Zitat (Köln ist „herrlich.“) und dem gemischten Zitat (Tünnes sagte, dass Köln „herrlich ist“).²¹

Im Bereich Morphologie und Syntax werden im Kontext der Redewiedergabe Aspekte wie die syntaktischen Eigenschaften der Zitatarten und der Grad ihrer Integration in den Satzzusammenhang behandelt. Die Untersuchung zitateinleitender Matrixverben (z.B. *sagen*) gehört ebenso dazu wie der Modus eingebetteter Sätze und die Nutzung des Konjunktivs beim Zitieren. Sprachtypologische Untersuchungen widmen sich der direkten und indirekten Rede im Hinblick auf ihre grammatischen Eigenheiten im Vergleich verschiedener Sprachen.²²

Einen Schwerpunkt in logischen, formalsemantischen, aber auch in graphematischen Untersuchungen bilden die Anführungszeichen als Markierung von Zitaten. Sogenannte *Anführungstheorien* diskutieren die Bedeutung, den logischen Status von Anführungszeichen sowie ihren Gebrauch als Hilfszeichen. Die Erkenntnisse beziehen sich teils auf formale Sprachen (etwa bei Willard Van Orman Quine), teils auch auf natürlichsprachliche Äußerungen (bei Donald Davidson). Viele Anführungstheorien bauen auf Gottlob Freges Unterscheidung von *Sinn* und *Bedeutung* auf.²³ Die Einteil-

21 Zu weiteren Formen vgl. Brendel/Meibauer/Steinbach 2007, S. 6. Einen Überblick über verschiedene linguistische und sprachphilosophische Ansätze zum Zitat geben Brendel/Meibauer/Steinbach (Hg.) 2007; Brendel/Meibauer/Steinbach (Hg.) 2011.

22 Vgl. Brendel/Meibauer/Steinbach 2007, S. 9 ff.

23 Vgl. Frege 1966, S. 40 ff.

lung macht, grob zusammengefasst, auf Folgendes aufmerksam: Äußerungen, die in Anführungszeichen gesetzt sind, besitzen nicht mehr ihre gängige *Bedeutung* im Sinne des extensionalen Gehaltes, sondern können in zwei Formen vorliegen: als direktes Zitat, in dem die Rede einer Person wiedergegeben wird, und als reines Zitat. Beim reinen Zitat wird auf einer metasprachlichen Ebene der *Sinn* einer Äußerung betrachtet.²⁴

In den Anführungstheorien lassen sich zwei Richtungen unterscheiden, zum einen die Ansätze, die sich an der Differenzierung von *Erwähnen* und *Gebrauchen* des angeführten Ausdrucks im Zitat orientieren – so etwa Tarski und Quine. Im Fall des Erwähnens wird nach sprachlichen Merkmalen des Ausdrucks gefragt, im Fall des Gebrauchs nach seiner Extension. Erwähnte Ausdrücke können nicht durch extensionsgleiche Ausdrücke ersetzt werden, demzufolge sind sie vergleichbar mit Eigennamen. Daraus resultieren die sogenannten *Eigennamentheorien*. Die Anführungszeichen markieren dabei die metasprachliche Erwähnung eines Ausdrucks. Der Anführungskomplex, bestehend aus angeführtem Ausdruck (Wort, Phrase, Satz) und Anführungszeichen, wird als Ganzes als Eigenname des angeführten Ausdrucks bezeichnet. Zum anderen gibt es Ansätze, die in der Tradition von Davidsons *Demonstrativtheorie* stehen. Diese spricht einzig den Anführungszeichen als singulärem Term einen referentiellen Status zu, während die Anführung selbst als Inskription keine semantische Rolle besitzt.²⁵

Zusammenfassend beschäftigen sich Anführungstheorien damit, ob Anführungen überhaupt referieren, welcher Bestandteil im Anführungskomplex die Referenz herstellt sowie mit dem semantischen Status von Anführungszeichen.²⁶ Manfred Harth entwirft eine Theorie der Anführung, die sowohl sprachphilosophisch die natürliche Sprache als auch formal-logisch ideale Sprachen berücksichtigt. Er konzipiert das Zitat als Sonderfall der Anführung. „Anführen ist [...] das – im Fall des Zitats replizierende – Erzeugen eines sprachlichen Ausdrucks, um sich (damit) auf ihn zu beziehen.“²⁷ Harth geht davon aus, dass Zitate prinzipiell auch in nicht-sprachlichen Systemen vorkommen können und sich durch Originaltreue in

24 Vgl. Günther 1992, S. 124.

25 Vgl. Stei 2007, S. 215 ff; Steinbrenner 2004, S. 87 ff.

26 Vgl. Stei 2007, S. 216 f.

27 Harth 2002, S. 23.

der zitierenden Wiederholung sowie durch Authentizität im Sinne des Vorhandenseins der zitierten Quelle auszeichnen.²⁸ Auch Jakob Steinbrenner betont in seiner sprachphilosophischen Untersuchung zu Formen metasprachlicher Bezugnahme, dass das Zitat nicht nur auf Sprache bezogen ist, sondern auch in anderen, bildlichen oder musikalischen Systemen auftaucht. In diesem Punkt differenziert Steinbrenner das Zitat von der Metasprachlichkeit im engeren Sinne. Zitierbar sind generell nur bereits verwendete Zeichenvorkommnisse.²⁹

Neuere Studien verwerfen rein semantisch ausgerichtete Zugänge zum Zitat und verfolgen pragmatische Ansätze, um beispielsweise im Fall des modalisierenden Zitats (in der ironischen Aussage „Köln ist ‚herrlich‘.“) die Sprechereinstellung zu untersuchen. In diesem Zusammenhang erweisen sich Zitate als sprachwissenschaftlich relevantes Phänomen, um die Schnittstelle zwischen Semantik und Pragmatik auszuloten.³⁰

In der Sprechakttheorie spielt das Zitat insofern eine Rolle, als dass es von John L. Austin zunächst aus der Betrachtung von Sprechhandlungen ausgeschlossen wird. Er charakterisiert das Zitieren wie das Selbstgespräch oder das Sprechen auf der Bühne als *Auszehrung* der Sprache, da in diesen Fällen eine unernste, sich zum normalen Gebrauch *parasitär* verhaltende Nutzung der Sprache vorliegt.³¹ Jacques Derrida hingegen widmet sich in „Signatur, Ereignis, Kontext“ gerade dem von Austin als Parasit bezeichneten Zitieren. Laut Derrida konstituiert sich das sprachliche Zeichen erst dadurch, dass es dekontextualisiert, wiederholt und damit zitiert werden kann. Die Wiederholbarkeit (*Iterabilität*) als genuines Kennzeichen des Zeichens ist stets mit Veränderung verbunden.³²

28 Vgl. Harth 2002, S. 23 f.

29 Vgl. Steinbrenner 2004, S. 83 ff.

30 Vgl. Brendel/Meibauer/Steinbach 2007, S. 19.

31 Vgl. Austin 2002, S. 43 f. Sybille Krämer diskutiert diesbezüglich, ob Austin den unernsten Gebrauch der Sprache tatsächlich ausschließt oder ob er diesen über sein performatives Handeln im Laufe seiner Ausführungen nicht doch thematisiert (vgl. Krämer 2001.). Austins Ausschließungsgestus des Parasitären führte zu einer Debatte über das Verhältnis von normalem und unernstem Sprachgebrauch. Vgl. Waldenfels 1997; Lapp 1992.

32 Vgl. Derrida 2001.